

SAISON-ENDE BEI VAN DONGEN

Von

FELIX BUTTERSACK

Von Jahr zu Jahr mehr Ingrediens des gesellschaftlichen Lebens wurden van Dongens Novemberausstellung, Winterbälle, Frühjahrssoireen, sommerliche Picknicks . . . wir haben Juli; der Turnus, in welchem dieser erstaunliche Gastgeber-Künstler seinen Namen durch den Kreislauf des Pariser Jahres schlängelt, ist zu drei Vierteln ausgeführt, und es rufen, auch jetzt nicht zum Frieden, Land und Meer.

Das Haus an der Straße Juliette-Lamber zählt tausend Gäste in den neun Monaten, oder zehntausend nach van Dongens Schätzung. Ein Phänomen! Die Gesellschaft hat wieder einmal ihren Meister entdeckt: von ihr selbst emporgetragen, verwaltet er, was ihm zukommt, stetig, vortrefflich. Ein Genie! Wie wenige so Antonius, daß sie, ehrlich, erfolgungrig Strebende, der Versuchung widerstünden, wollte sie nur hêrankommen! Und er, ungezogener Liebling der Göttinnen . . . er findet den glänzenden Strudel um sich gemischt wie Cocktail.

„Wissen Sie,“ sagt van Dongen, „es ging wie dem Schneeball: einmal in Schwung, rollte das Kügelchen auf zum kolossalischen Rhombus.“

Kleine und große Flocken sitzen nun an, wie es so rollt.

„Natürlich,“ sagt van Dongen, „bleibt es gemischt.“

Niemand darf sich holderer Mischungen rühmen: Citroen neben Claude Anet, Georges Ménier mit Henri Duvernois, Fujita und die rassigste Westlerin, seine Frau (den Ruhm der Mischung genießt er allein), Gémier, Tristan Bernard, die Colette und Rostand, der Hauspoet, Prinz Masséna, die Herzoginnen von Vendome und Sforza, Marquis und Marquise Polignac, Boris Romanow, Rappoport und Frau Poliakoff, die letzte Pariser Gesandtin des Zaren, mit Madame Rakowsky.

Wie man hier Feste feiert! Ueberkommenes ist wohltätig spürbar, wieviel neue Gesichter sich eingefunden haben, und die Gegenwart von einer natürlich eingefleischten Form, die für alle, über allen wirkt: man redet, lacht von innen heraus und doch auf bestimmte Weise. Sehr viel Geist, Grazie und Freiheit und über dem Ganzen das Uebereinkommen: Wort, Geste, Kuß zwischen Zweien spielen in der Melodie des Festes, sind eingeflochtene Stimmen in dem Orchester der Heiterkeit.

Das rauscht so durchs Haus! Treppen auf und ab von neun Uhr bis Mitternacht. Während man im Atelier auf kleinem Raum zwischen Polstern tanzt, ist ein Flüstern überall und ernsthaftes Reden . . . die Wände wollen vorübergewandert sein, welche das Werk des Hausherrn zeigen.

Was er malt, ist Paris, der Westen, eine gesellschaftliche Angelegenheit. Das mondäne Element in einer spezifischen, verästelten Mischung, aus überkommenem Instinkte gespeist und aus exotistischen Sinnen . . . alles dies: Blut und Farbe einer gesellschaftlichen Umwelt hat den Künstler van Dongen ergeben.

Charleston summt, während wir Wände hinwandern: das Werk des Mannes